

Ohne Ausbildung:

Jugendliche ohne Qualifikation verlieren den Anschluss.

KOMMENTAR:
CHRISTOPH HOFINGER

In Österreich hat die Arbeitslosenquote in den vergangenen zwei Jahrzehnten um rund eineinhalb Prozentpunkte zugenommen.

Verantwortlich für das Anwachsen der heimischen Quote ist fast ausschließlich die immer trister werdende Lage einer einzigen Gruppe: nämlich jener Erwerbstätigen, die außer der Pflichtschule keinen weiteren Bildungsabschluss besitzen.

Osterreicher ganz ohne Ausbildung – also auch ohne Lehre – hatten im Jahr 2011 eine Arbeitslosenquote, die wir sonst nur von Problemländern wie Spanien und Griechenland kennen.

Satte 18 Prozent, also fast jeder Fünfte, waren auf Jobsuche. Im Jänner des heurigen Jahres stieg dieser Wert auf mehr als 22 Prozent, weil die schlecht Ausgebildeten von der Saisonarbeitslosigkeit – etwa am Bau – besonders betroffen sind.

Das war nicht immer so: Anfang der 1990er-Jahre lag die Arbeitslosenquote bei Menschen ohne Ausbildung bei knapp neun Prozent, also bei der Hälfte der heutigen. Wer dagegen Lehre, Matura oder Studium aufzuweisen hat, trägt trotz Krise kein größeres Arbeitslosigkeitsrisiko als in den 1990ern.

Ohne Qualifikation kaum mehr gefragt zu sein, wirkt sich auch dramatisch auf das Wohlbefinden der Beschäftigten aus. Ende der 1990er-Jahre waren laut Arbeitsklima-Index noch 42 Prozent der unqualifizierten Be-

rufstätigen mit ihrem Leben sehr zufrieden, jetzt ist es nur mehr ein Viertel. Der Anteil der mit ihrem Einkommen „sehr Zufriedenen“ hat sich von ohnehin geringen 18 Prozent in nur eineinhalb Jahrzehnten auf die Hälfte reduziert.

Die Daten lassen nur einen Schluss zu: Wer heute nach neun Pflichtschuljahren ohne weitere Ausbildung auf dem Arbeitsmarkt Fuß fassen will, steuert auf eine triste Erwerbskarriere mit hohem Arbeitslosigkeitsrisiko, schlechter Jobqualität und mickriger Bezahlung zu. Die Minderqualifizierten sind die neuen Parias unserer Gesellschaft.

Auf den ersten Blick wirkt es paradox: Gerade dass diese Gruppe kleiner geworden ist, hat das Problem massiv verschärft.

Früher war noch eine Mehrheit der Menschen im Erwerbsalter formal ohne Qualifikation. Noch Anfang der 1980er-Jahre hatten 46 Prozent aller 25- bis 64-Jährigen keine Ausbildung außer der Pflichtschule.

Damals mussten sich die Betriebe einfach darauf einstellen, dass es viele Menschen gab, die keinen Abschluss mitbrachten. Die Unternehmen lernten viele Mitarbeiter selbst an. Und da fast jeder zweite im Erwerbsalter keine Bildung aufwies, gab es für die Betroffenen wenig Grund, sich als Außenseiter zu fühlen.

Innerhalb einer Generation sind nun dramatische Änderungen eingetreten: Heute hat bei den Österreichern zwischen 25 und 64 Jahren nicht mehr jeder Zweite, sondern nur

Parias der Zukunft

Das ist das größte Bildungsproblem in unserem Land

mehr jeder Fünfte keine abgeschlossene Ausbildung. Nur ein Zehntel der jungen Berufsteinsteiger hat nur einen Pflichtschulabschluss, rund 90 Prozent haben dagegen zumindest eine Lehre oder eine Mittelschule absolviert.

Dieser erfreuliche Trend hat nun einen sehr problematischen Effekt: In allen verfügbaren Indikatoren von Arbeitsmarkt über Armutsgefährdung bis zu Gesundheit verlieren die Nichtqualifizierten den Anschluss zur Mitte der Gesellschaft.

So hat paradoxerweise die Bildungsexplosion der vergangenen Jahrzehnte eine neue, einer wertebasierten Gesellschaft unwürdige Ungleichheit geschaffen. Und die Gruppe der Nichtqualifizierten ist immer noch groß genug, dass die Politik ihr größte Aufmerksamkeit widmen muss.

Wenn das Bildungssystem immer noch so verfahren und verkrustet wäre wie vor wenigen Jahren, schiene die Lage hoffnungslos.

Doch zum ersten Mal in Jahrzehnten gibt es in Österreich so etwas wie Anzeichen für einen bildungspolitischen Frühling: Die Öffentlichkeit führt, aufgerüttelt unter anderem durch Pisa, eine oft kontroverse Bildungsdebatte, und das ist gut so.

Und es sind tatsächlich erste Reformen passiert: Vor zehn Jahren wäre jemand, der für 2012 das verpflichtende fünfte Kindergartenjahr und die neue Mittelschule als Regelfall prognostiziert hätte, als Träumer abgestempelt worden.

Das sind nur erste Schritte auf einem langen Weg. Stoff für weitere De-

batten gibt es genug. Soll die Schulpflicht wirklich nach neun Jahren, egal wie weit die Jugendlichen dann sind, beendet sein?

Die Pflichtschule muss mehr beinhalten als das bloße Absitzen von neun Jahren und die Schüler erst dann aus dem System entlassen, wenn sie bestimmte Grundfertigkeiten beherrschen.

Zugleich müssen jene Jugendlichen, die sich beim Erreichen dieser Ziele schwertun, individuell betreut werden.

Wenn das nicht ausreicht, müssen wir über eine Ausbildungsverpflichtung bis 17 oder 18 Jahren zumindest nachdenken.

Im Bildungssystem gibt es vom Kindergarten bis zu den Universitäten zahlreiche Baustellen. Aber kein Phänomen erzeugt so viel Ungleichheit und auf lange Sicht sozialen Sprengstoff wie der Umstand, dass derzeit ein Zehntel jedes Jahrgangs nicht für einen entwickelten Arbeitsmarkt und die Anforderungen einer modernen Gesellschaft qualifiziert wird.

Ob in Österreich tatsächlich ein bildungspolitischer Frühling einkehrt, wird daran zu messen sein, ob Politik und Gesellschaft diese eine, große Herausforderung in den Griff bekommen.

FOTO: ARCHIV

Der Autor leitet zusammen mit Günther Ogris das Sora-Institut

